

mung nicht aufkommen. Im Gegenteil, es wurde ein Lied angestimmt, dem Schlag auf Schlag viele andere nachfolgten, zuerst: „Laßt hören aus alter Zeit“, dann „Alles Leben strömt aus Dir“ und auf dem Höhepunkt „Was kracht in den Bergen“; beim letzten Liede reichte sich die ganze Tafelrunde mit kreuzweise verschränkten Armen die Hände und es endete mit einem im Takt vollbrachten lustigen Händeklatschen. Es war gegen drei Uhr morgens, als die letzten aus der Ilge sich im Mondschein zerstreuten.

12. Eine andere Weihnacht.

Ins Kleinbeckenhaus fielen ein paar Sonnenblicke. Mit den treuen Kunden stellten sich auch einige der abgefallenen wieder ein und neue kamen dazu. Viele kamen freilich bloß, weil sie der Schwund stach, wie es im verheerten Haus aussehe, aber anderen war es ernst, wenn sie versicherten, der Kleinbeck solle erfahren, daß man noch zu ihm stehe. Es war auch etwas, daß der Tobelmüller durch seinen Fuhrknecht sagen ließ, man dürfe ungeniert bei ihm vorsprechen. Gute Nachbarn anerbieten sich, die nötige Milch und Eier und Gewürze für Weihnachten zu liefern. Selbst der Bachmüller zeigte an, falls das Holz des Kleinbeckens zu naß geworden wäre, könne man das nötige bei ihm holen. Das ist ja die Macht des Unglücks, daß die Verschonten sich daran ihres Glückes bewußt und daß harte Herzen einen Augenblick weich werden. Freilich nur einen Augenblick — und das wußte der geschlagene Mann. Darum traute er nicht, lehnte so viel wie möglich alles ab, und hätte er Vertrauen gefaßt, so hätten ihn die nächsten Tage schon wieder aufrütteln müssen.

Das Jüngste war den ersten Tag nach seiner Geburt auf den Namen Albert getauft worden, denn der Kleinbeck meinte, was recht sei und sich schicke, das dürfe man nicht aufschieben. Die Mutter stand bald wieder auf, Anneli half wacker und Friedli hatte strengere Tage als je.

Da kam in der Woche vor Weihnachten schlimmer Besuch. Auf das Haus zu schritt ein Mann mit langem Stecken und